

# Aus der wissenschaftlichen Theologie

---

## Die religionspsychologische Arbeitstagung in Berlin

vom 22. bis 26. April 1963

Von Alfons Bolley, Bonn

Als sich vor 3 Jahren in München die »Internationale Gesellschaft für Religionspsychologie« neu konstituierte und zu einer ersten Arbeitstagung in engem Kreis traf, beschloß der Vorstand, im Laufe der nächsten Jahre eine weitere Arbeitstagung abzuhalten. Dank der Umsicht und der Tatkraft des Geschäftsführers Univ.-Prof. DDr. Wilhelm Keilbach (München) kam es bereits im Frühjahr dieses Jahres zu einem Treffen in der alten Reichshauptstadt, die der Veranstaltung einen würdigen Rahmen gab. Es sollten anstelle eines eigentlichen Kongresses vorerst noch im internen Kreise aktuelle Fragen der Religionspsychologie erörtert und die Beziehungen der Gesellschaft über die Grenzen der Nationen und der Konfessionen hinaus gefestigt und weitergeknüpft werden. So fanden sich auf Einladung 32 Gelehrte aus 10 Nationen ein, Katholiken und evangelische Christen, dazu ein Vertreter orthodoxen Glaubens; neben Theologen kamen Fachpsychologen und Mediziner. Es sei anerkennend und dankbar hervorgehoben, daß das schöngelegene Carl-Sonnenschein-Haus in Berlin-Kladow nicht nur die Arbeitsräume zur Verfügung stellte, sondern auch in sehr freundlicher Weise für die Unterbringung der Teilnehmer sorgte.

In einer Mitgliederversammlung bekundete der Präsident Altbischof Univ.-Prof. DDr. Wilhelm Stählin D. D. nach einem Grußwort seine Freude über das Aufblühen der bereits im Jahre 1914 gegründeten Gesellschaft und wünschte der Tagung guten Erfolg. Das Zustandekommen der Tagung und ihre Organisation sei ausschließlich das Werk des Geschäftsführers Prof. Keilbachs. Dann aber teilte er mit, daß er mit Rücksicht auf andere Aufgaben sein Amt zur Verfügung stellen müsse. Die Teilnehmer nahmen seinen Entschluß mit Bedauern auf, denn in Stählin, der ein Schüler Oswald Külpes und Mitbegründer der Gesellschaft war, lebte die Tradition.

W. Keilbach gedachte in ehrenden Worten der Verdienste des verstorbenen Geschäftsführers Univ.-Prof. Werner Gruehn und berichtete sodann über seine Bemühungen um den Ausbau der internationalen Beziehungen. Prof. Dr. A. Godin machte interessante Mitteilungen über die Tätigkeit der Kommission für Religionspsychologie am Internationalen Studienzentrum für die Erforschung religiöser Bildungsfragen »Lumen vitae« in Brüssel. Nachdem der Schatzmeister und der Rechnungsprüfer gesprochen, schritt man zur Neuwahl des Vorstandes. An die Stelle von W. Stählin trat nach schneller und einstimmiger Wahl Dr. Villiam Groenbaek, Dompropst in Ribe (Dänemark). Zweiter Vorsitzender wurde omnibus votis Wilhelm Keilbach, dem die Mitglieder auch weiterhin die Geschäftsführung sowie die Herausgabe des »Archiv für Religionspsychologie« anvertrauten. Schatzmeister blieb Pfarrer Dr. Alfred Gennrich (München-Allach), während Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Arnold (Würzburg) das Amt des Rechnungsprüfers übernahm. Man wurde sich auch darin einig, W. Stählin zum Ehrenpräsidenten zu ernennen und ihm den VIII. Band des Archivs zu widmen.

Das Programm sah zwei Hauptarbeitstage mit je 5 Referaten vor, dazwischen einen Tag mit Stadtrundfahrt, einer Fragestunde im Bundeshaus und Theaterbesuch. Wie der Geschäftsführer geplant hatte, so wurde es gehalten: Die Teilnehmer pflegten nach konzentrierten und relativ kurzen Referaten in engem persönlichen Kontakt Gedankenaustausch über die aufgeworfenen Fragen. Zunächst diskutierte man ausgiebig die Probleme von Aufgabe und Methode heutiger Religionspsychologie. Wenn die letztlich unergründliche Menschenseele es nötig macht, sie mit immer neuen Gesichtspunkten und Verfahrensweisen anzugehen, und wenn neue Erkenntnisse gewonnen sind, dann muß sich natürlich auch die Religionspsychologie jeweils auf ihren wissenschaftlichen Charakter besinnen und prüfen.

Prof. Dr. W. Keilbach als erster Redner betonte mit Recht oft, daß die Gesellschaft ihr Ziel darin sehe, streng wissenschaftliche Religionspsychologie zu fördern, ohne praktische Interessen zu berücksichtigen – was Sache einer Angewandten Religionspsychologie sei. Auch warnte er vor Grenzüberschreitungen, vor der Vermengung der Forschung mit sachfremden Gesichtspunkten wie etwa metaphysischen. Eine empirische Wissenschaft, der es um seelische Tatsachen geht, dürfe einfach von sich aus nicht über Wirklichkeit und Gültigkeit transzendenter Gegebenheiten entscheiden

wollen; dafür seien Philosophen und Theologen zuständig. Der Referent befaßte sich auch mit den Einwänden, die man gegen eine sog. »reine«, induktive Psychologie erhebt mit der Begründung, sie führe nicht zu tieferen Erkenntnissen. Er wies darauf hin, daß »verstehende Psychologie« mit empirischer Forschung durchaus vereinbar sei und daß man personalistischen und anthropologischen Aspekten Rechnung zu tragen habe. Aber um der sauberen Arbeit willen müsse man die Religionspsychologie von der Religionsphänomenologie, d. h. die Tatsachenfrage von der Frage nach dem Sinn des Erlebten abgrenzen. Auf dem Boden eines zuverlässigen Tatsachenwissens habe die Überlegung der Sinnfrage, der man auch nicht ausweichen könne, zu erfolgen. Was die Methode angeht, so wurde nachdrücklich darauf hingewiesen, daß empirische Psychologie nicht mit experimenteller Psychologie gleichzusetzen sei; es gebe viele Wege empirischen Arbeitens. Freilich müsse dem Religionspsychologen klar sein, was er untersuchen will. Aller wissenschaftlichen Methode und aller wissenschaftlichen Erkenntnis gehe ein vorwissenschaftliches Wissen um den Gegenstand voraus. Absolute Voraussetzungslosigkeit gebe es nicht.

In langer und lebhafter Aussprache des Gremiums legte W. S t ä h l i n noch einmal ausführlich dar, daß die Religionspsychologie ihren streng empirischen Charakter zu wahren habe, wiewohl ihre Ergebnisse nahe an die Sinn- und Wahrheitsfragen rührten. Mit psychologischen Mitteln sei da aber keine Lösung zu gewinnen. Auch W. Arnold erläuterte, warum die Psychologie ihrerseits nur am Erleben interessiert sein müsse. Allerdings sei nicht zu übersehen, daß hier immer wieder auch ein werthafter Bezug zutage trete.

In seinem Beitrag »Difficulté d'une psychologie religieuse positive: le problème des paramètres« brachte Prof. Dr. A. G o d i n (Brüssel) neue grundsätzliche Gesichtspunkte. Wenn die Religionspsychologie fraglos Tatsachenwissenschaft sei, so müsse man sich doch davor hüten, religiöse Phänomene untersuchen zu wollen, ohne die Eigenart der Religion zu kennen. Um aber zu ermitteln, was denn an psychischen Vorgängen und Verhaltensweisen genuin religiös ist, müßten Maßstäbe gefunden werden, mit denen der Forscher sicher operieren kann. Solche Maßstäbe ergäben sich aber nicht einfach aus dem subjektiven Erlebnis.

In diesem Zusammenhang sprach Lektor Dr. Hjalmar S u n d é n (Stockholm) über »Das Ermöglichen empirischer Forschung durch operationell beschriebene Begriffe«. Er war der Meinung, daß aus den psychologischen Befunden, aus den Akten selbst, bestimmte Begriffe zu heben seien, die als religionspsychologische »Meßinstrumente« dienen sollten. Um freilich zu verhindern, daß solche »operationelle« Begriffe der Willkür überlassen blieben, sei eine gewaltige Vorarbeit nötig, nämlich eine psychologische Analyse aller Religionen, die Konstruktion eines Menschenbildes unter genauer Berücksichtigung von Anthropologie, Psychologie, Psychiatrie und Soziologie – wobei die Psychologie der Wahrnehmung besondere Beachtung erfordere; sodann müßten die Probleme der positiven und der negativen Stellungnahme der Menschen zur religiösen Tradition eingehend untersucht werden. Als Beispiel für operationelle Begriffe führte der Redner das Phänomen »Rolle« in der Religion an. Wie im gesellschaftlichen Leben, so stehe der Mensch auch in seiner Religiosität oft unter dem Einfluß einer Rolle – im Gegensatz zum Menschen der bloßen Lehre. Man kann eine Rolle aufnehmen, indem man sich z. B. in die Gegenwart Gottes versetzt und Gottes Nähe erspürt. Dagegen übernimmt der Mensch eine Rolle, wenn er sich etwa bei der Schriftlesung mit bestimmten biblischen Personen identifiziert. Mit Hilfe des Rollenbegriffs will der Autor viele Erscheinungen des religiösen Lebens, namentlich auf dem Gebiet der Wahrnehmung, erklären. – Dr. Sundén konnte nachweisen, daß er so auf einen wichtigen Befund gestoßen war, von dem her tatsächlich manches in der Religiosität und ihren Ausdrucksformen verständlich wird. Ob damit allerdings ein zentraler Akt erfaßt ist, kann bezweifelt werden, und so blieben noch manche Fragen offen. Vielleicht deckt sich der Begriff der Rolle mit einigen Erscheinungsweisen der Eins- und Einfühlung (s. u.).

Nach der Erörterung der Grundsatzfragen kamen einige Berichte über Einzeluntersuchungen. Dr. V. G r o e n b a e k legte dar, mit welchen Verfahrensweisen er schon seit Jahren dem religiösen Bilderleben bei kleinen Kindern (4 bis 7) nachspürt. Um möglichst zuverlässiges Material zu erhalten, benutzt der Autor folgende Wege: Direkte Beobachtung der Reaktion von Kindern auf religiöse Bilder; Befragung von Erwachsenen über entsprechende Kindheitserlebnisse, unter Vermeidung allzu spezieller Fragen; das durch eine Lektüre vorbereitete Gespräch mit älteren Leuten; Einsicht in die autobiographische Literatur. Groenback, ein Meister der Methode und vorsichtig im Urteil, konnte doch schon einige interessante Befunde vorweisen. So tauchen im Kinde beim Bilderleben Gefühle der Furcht und der Unsicherheit gegenüber Gott auf – aber auch solche der Geborgenheit, des Vertrauens und der Liebe. Gelegentlich findet ein Sichgegenwärtigen des Kindes statt in der Weise, daß der Unterschied zwischen Bild und Wirklichkeit im Erleben schwindet. Man darf auf das Endresultat gespannt sein, da die Arbeit anscheinend manches zur Psychologie der Meditation zu sagen hat.

Hinsichtlich seiner ausgedehnten Meditationsforschungen auf dem Wege experimenteller Erhebungen sprach Prof. Dr. A. B o l l e y (Bonn). Wenn der Mensch sich in einen religiösen Gegenstand, der ihm in Bild oder Wort geboten wird, versenkt, dann geschieht das oft in Vorgängen

spontan geübter Eins- und Einfühlung. Im ersten Fall geht die Stimmung eines Textes auf das Ich über; oder das Ich geht in ein fremdes Ich ein, indem es eigene Gedanken, Wünsche, Gefühle in die Person der Vorlage projiziert; manchmal findet sich auch das Ich der Vorlage in seiner Einstellung und seinen Erfahrungen im Meditierenden wieder; ferner können Aussprüche derart sein, daß, wer sie liest oder hört, sich selbst ausgesprochen fühlt, d. h. sich mit den Worten identifiziert. Immer steht im Hintergrund des Bewußtseins eine Erkenntnis des Ich von seiner Stellung vor Gott, die oft mit Gefühlen und Antriebserlebnissen verbunden ist. Das Selbstwertstreben spielt unausgesprochen stark mit, was besonders deutlich wird, wenn der Meditierende weiß, daß er einem schlechten Urbild gleicht. – In den Einfühlungsprozessen ist das Erlebnis ganz anders, insofern das Urbild dem Ich gegenständig bleibt. Manchmal überträgt das Ich seine eigene Stimmungslage auf eine andere, farblose Person der Vorlage und macht sie lebendig – was offenbar den Sinn hat, die eigene religiöse Einstellung bzw. Haltung zu stärken (Verdoppelung des Ich!). Es gibt auch eine verstehende Einfühlung, in der man angesichts eines fremden Verhaltens die zugrunde liegende seelische Verfassung erspürt oder, wenn es sich um einen unpersönlichen Text handelt, imaginäre Personen konstruiert, deren Bild zu dem Text paßt. In der miterlebenden Einfühlung kommt es schließlich zur persönlichen Gegenwärtigung in eine Situation mit Hilfe von Veranschaulichung und emotionalen Reaktionen. In den Einfühlungserlebnissen offenbart sich die religiös-sittliche Wertwelt des Menschen und seine Intentionalität auf Werte.

Über eine sehr aktuelle Untersuchung berichtete auch Prof. Dr. A. Vergote (Löwen): *De l'expérience à l'attitude religieuse*. Es ging um die affektive, volitive und intellektuelle Disposition, die den Menschen zu Gott und Religion positiv oder negativ eingestellt sein läßt. Der Autor hatte ein mehrstufiges Verfahren angewandt, für das der Psychologe Wilhelm Arnold (Würzburg) ihm hohes Lob spendete. In einer Voruntersuchung wurden Hunderte von jungen Leuten über ihre Erfahrungen im religiösen Leben befragt. Die Aussprachen enthielten typische Situationen, die jeweils eine spontane seelische Bewegung hervorriefen, in deren Mittelpunkt eine bestimmte Gottesidee stand: der Gott der Vorsehung, der barmherzige Gott, der Richter Gott, der »ungerechte« Gott. Dann erfolgte eine Befragung von 500 jungen Leuten zur Überprüfung der ersten Befunde. Nach einer weiteren Untersuchung mit 155 jungen Arbeitern wurden den Teilnehmern Geschichten existenzieller Art dargeboten zu dem Zweck, ihre innere Anteilnahme und Stellungnahme zu erkunden. Was die verschiedenen Erhebungen brachten, war sehr aufschlußreich: 51% der Situationen, in denen die jungen Menschen an Gott dachten, zeigten sie in Schwierigkeiten bzw. in der Verzweiflung; 22% der Leute pflegten das tägliche Gebet; 12% beteten im Gefühl der Einsamkeit und aus Langeweile, 10% auf Grund von Naturerfahrungen, 5% während sie über den Sinn des Lebens nachdachten; bei italienischen Arbeitern ging das Gebet zu 25/48% um materielle Hilfe, zu 7/48% um seelische Hilfe. Gott wird zu einer existenziellen Realität, wenn die Menschen sich im Unglück wissen, besonders bei materieller Not. Bleibt die erhoffte Hilfe Gottes aus, kommen Zweifel und Auflehnung. So ist das Unglück ein mächtiger Faktor, der sich für das religiöse Leben positiv, aber auch negativ auswirken kann. Ohne Frage handelt es sich in den Befunden Vergotes um eine infantile Religiosität, alles andere als dem Geist des Christentums entsprechend.

Pfarrer Lic. Kurt Gins (Berlin-Tegel) legte zu dem Thema »Glaubensaussagen im Konfirmandenalter« auch ein eindrucksvolles Material vor. Gegenstand der Untersuchung war nicht die unmittelbare Glaubenserfahrung der Jugendlichen, sondern die aus Besinnung und Selbstbeobachtung hervorgehende Glaubensaussage bzw. Stellungnahme. Langjährige Seelsorgsarbeit, die ihn besonders mit Konfirmanden zusammenführte, hatte den Autor veranlaßt, einen bestimmten Fragenkomplex systematisch anzugehen. Er ließ Konfirmanden im letzten Halbjahr eines zweijährigen Vorbereitungskurses religiöse Themen schriftlich behandeln. Die Themen, die z. B. so formuliert waren: Jesus Christus, was sagt er mir? Jesus Christus, woran erkenne ich, daß er mir nahe ist? Gottes Liebe in meinem Leben. Gottes Stimme in meinem Gewissen. Wenn ich abends bete – wurden den Teilnehmern in Gruppen nach kurzer Andacht zunächst erläutert und dann zur Auswahl gestellt. Da die Befragung zweifellos in einer Atmosphäre rückhaltlosen Vertrauens der Kinder zu ihrem Pfarrer erfolgt war, konnte man zuverlässige Antworten erwarten. Die Niederschriften ließen einesteils durchaus positive Haltungen gegenüber den christlichen Glaubenswahrheiten und praktischer Religiosität erkennen, deckten aber auch viele Glaubensschwierigkeiten auf: Unglauben im Glauben, Hoffnung ohne Glauben und sogar ausschließliche Anerkennung der diesseitigen Wirklichkeit. Typisch auch war das Offenbarwerden einer »Religion ohne Entscheidung« (Wölber), die freilich doch Entscheidungsansätze in der Form von Aufnahmebereitschaft enthielt. – Die Ausführungen von Pfarrer Dr. theol. habil. Otfried Kietzig (Berlin-Friedenau) betrafen die Beziehungen zwischen Frömmigkeit und Volkscharakter, speziell im schlesischen evangelischen Volkstum. In einer geschichtlichen Rückschau suchte der Autor zunächst die bedingenden Faktoren für die hervorstechenden Eigenschaften des Schlesiens. Sie sind ihm vor allem in einer seelischen Labilität, d. h. einer inneren Unsicherheit gegeben; daraus erklären sich Eigenheiten wie Autoritätsliebe, starker Gemeinschaftssinn, Begeisterungsfähigkeit neben Unbeständigkeit, Offensein für das Fremde neben Heimatliebe, Sinnlichkeit neben Geistigkeit. So nimmt nach

des Autors Meinung der schlesische Mensch auch im Religiösen das Neue begeistert auf, ohne daß es tiefer Wurzel schlägt. Neben kirchlichem Eifer finde sich bei ihm Mangel an eigener Verantwortlichkeit, übergroße Toleranz als Zeichen innerer Unsicherheit. Für den Glaubensvollzug sei wesentlich das gottesdienstliche Zusammensein, während der Glaube entscheidend von der Autorität bestimmt wird, und Symptome der Unterwürfigkeit (anders als Unterwerfung!) neben plumper Zutraulichkeit zeigt. Die sinnlich-geistige Wesenspolarität lasse das Diesseits ins Jenseits projizieren und das Jenseits ins Diesseits und verbinde Aberglauben mit biblischem Christentum. – Der Referent wollte von seinem Beispiel aus auf die Gefahr der Herabwürdigung und der Verfälschung aufmerksam machen, der die christliche Heilsbotschaft in der natürlichen Struktur der Volksseele ausgesetzt ist. In der Diskussion war man seiner Diagnose gegenüber allerdings nicht einer Meinung.

Auf einer religionspsychologischen Arbeitstagung mußten natürlich auch Fragen des kranken Seelenlebens zur Sprache kommen. Drei bekannte Autoren ergriffen das Wort zu brennenden Problemen. Dr. med. Dr. phil. Klaus Thomas (Berlin-Steglitz) setzte sich zum Ziel herauszustellen, daß die Religionspsychologie in der Selbstmordverhütung eine wichtige Aufgabe habe. Die Selbstmordgefährdung stamme aus psychischer Krankheit, ungelösten Konflikten und dem Fehlen einer wahren Wertordnung. Wie in der ärztlichen Sprechstunde immer wieder zu hören ist, leiden viele Patienten unter einer falschen Frömmigkeit. Oft stehen bei ihnen die religiösen Werte scheinbar an erster Stelle, während sie tatsächlich sich selbst suchen. In manichäistischer Verkenning des Sexualtriebs erlebt der Kranke schwerste Konflikte durch »psychisches Kastrieren«, durch Auftauchen perverser Neigungen, durch »negatives Sexualisieren« (wenn die Abwehr des Sexus den Menschen gegen seine Absicht beständig auf das Geschlechtliche hinlenkt). So ergeben sich oft unerträgliche Spannungszustände, von denen der Mensch sich durch den Tod befreien lassen will. Demgegenüber, so führte der Redner aus, müsse die Religionspsychologie die Fehler einer abwegigen religiös-ethischen Einstellung entdecken, erforschen und vermeiden helfen und auf echte Personalwerte aufmerksam machen. Wo eine Behandlung durch den Psychotherapeuten notwendig ist, solle dieser mit Unterstützung des Religionspsychologen und des Seelsorgers für einen Abbau der unechten Glaubenshaltung sorgen.

Dr. Josef Rudin (Zürich) stellte unter dem Thema »Tiefenpsychologie und religiöse Problematik« einige Gesichtspunkte der Analytischen Psychologie von C. G. Jung zur Debatte. Aus weiter Sachkenntnis und reicher therapeutischer Erfahrung gab er Beispiele von der Macht des Unbewußten im religiösen Leben und erörterte die Möglichkeit der Deutung mancher Erscheinungen mit Hilfe jungischer Gedanken. Es war hochinteressant zu hören, wie der Autor sich bemühte, so zentrale Begriffe wie Selbst, Symbol und Archetypen wenigstens im Sinne von Arbeitshypothesen auszuwerten. Leider blieb nur eine kurze Zeit, die vielen aufgeworfenen Fragen näher zu besprechen.

Zuletzt führten die Darlegungen von Prof. Dr. J. H. Schultz (Berlin-Charlottenburg) über »Frömmigkeit und Neurose« noch einmal auf spezielle Probleme. Die Neurose in ihren verschiedenen Formen wurde als eine Fehlhaltung der Persönlichkeit charakterisiert. Es gibt schwere, unheilbare Neurosen, während leichtere oft durch ein echtes religiöses Leben, das mit der Therapie einhergeht, behoben werden können. Andererseits ist auf die Gefährdung der Frömmigkeit durch eine Neurose zu achten, wenn nämlich dumpfe Instinkte in religiöser Tarnung hervorbrechen, ohne entlarvt zu werden. Die lebhafteste Aussprache nach diesem Vortrag stand im Zeichen einer Kontroverse zwischen dem Redner und Dr. Rudin und machte offenbar, wie schwierig die Deutung der Jungschen Lehre noch ist.

Die Tagung in Berlin konnte die Teilnehmer nur in der Überzeugung bestärken, daß die psychologische Erforschung der Religiosität ein dringendes Erfordernis ist. Es handelt sich hier um ein eigenständiges Wissensgebiet mit einem Objekt eigenen Wesens, eigenen Gesetzmäßigkeiten und eigenen Methoden. Und wenn auch mit Recht immer wieder betont wurde, daß die Religionspsychologie als strenge Wissenschaft sich freihalten müsse von sachfremden Zwecken, auch in Hinsicht der praktischen Auswertung, so braucht doch ihre Bedeutung für Fundamentaltheologie (man denke beispielsweise an die glückliche Verbindung von »Fundamentaltheologie« und Religionspsychologie im Schrifttum Albert Langs), Seelsorge, Pädagogik und Therapie nicht übersehen zu werden.

Sowohl die Vorträge als auch die Diskussionsbeiträge der Berliner Arbeitstagung werden in dem von Prof. Keilbach herausgegebenen »Archiv für Religionspsychologie« (Band 8, im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen) erscheinen.